



# Heimatgauen



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben von  
Prof. Dr. Udalbert Depiny.

Verlag R. Pirngruber, Linz.

# Heimatgaue.

7. Jahrgang.

3. u. 4. Heft.

## Inhalt:

Dr. P. Leopold Schiller, Ein Laiding im Kloster Wilhering. — Lambert F. Stelzmüller, Das Marktgericht in Zell bei Zellhof. — Dr. Friedrich Morion, Waldwirtschaft und Waldordnung im Salzhammergut zu Beginn des 19. Jahrhunderts. — Josef Berlinger, Über Bodendenkmale. — Karl M. Alier, Wieder zum heiligen Wolfgang.

## Bausleine zur Heimatkunde:

G. Grill, Ein Nachspiel zum oberösterreichischen Bauernkrieg im Ennstal 1627. — S. Ushauer, Das Schmiede- und Wagnerhandwerk in Frankenmarkt. — S. Ushauer, Hans Hölzl, der Zauberer. — Dr. A. Depiny, Das verfeinerte Brof. — A. Köstler, Dr. A. Webinger, Im Volke gesungene Lieder zu Aönigswiesen. — Dr. A. Depiny, Das Urteil.

## Kleine Mitteilungen.

Dr. Cornelius Preiß, Wilhelm Aienzl.

## Bücherbesprechungen.

Inhalt und Schlagwortverzeichnis zum 7. Jahrgang.

Mit 2 Tafeln und 1 Notenzeilage.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Laufschiese und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag A. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

---

Heimatkundlicher Verlag  
**A. Pirngruber**  
Linz an der Donau, Oberösterreich

---

## Geologische Übersichtskarte Oberösterreichs.

Nach Krebs, Göhinger, Fend und den Karten der geologischen Bundesanstalt zusammengestellt  
von

**Dr. Anton König.**

39 cm hoch, 47 cm breit, mit Erläuterungen, 16 Seiten, zusammen 1 S.



### Wilhelm Kienzl.

#### Ein Gedenkblatt.

Im Jänner 1927 vollendet der vollstümliche Meister der deutschen Opern „Evangelimann“ und „Kuhreigen“ sein siebenzigstes Lebensjahr. Er ist wohl einer der wenigen Künstler, die da sagen können: Das Leben war reich an Erlebnissen und großen Erfolgen. Kienzls Namen kennt man ebensogut in der Kinderstube wie im musikfreundigen Hause; sein Stern glänzt gleich lichtvoll in den Gesangvereinen wie auf der Bühne. Der liebenswürdige Meister ist ein echter Oberösterreicher, ebenso wahr und aufrichtig wie seine Landsleute Süßmayr, Bruckner und Josef Reiter. Kienzls Wiege stand in dem freundlichen Weizenkirchen, einem anheimelnden Ort, der eine sehr wechselvolle Geschichte aufzuweisen hat. 1857 kam Wilhelm zur Welt; bei der Taufe erhielt er denselben Vornamen wie sein Vater, der als Rechtsanwalt in Oberösterreich und Steiermark eine große Rolle spielte. Vater und Sohn fanden in Graz, der grünen Stadt an der Mur, eine zweite Heimat. Vater Kienzl war Mitglied des Grazer Gemeinderates, in späteren Jahren auch Bürgermeister der Landeshauptstadt von Steiermark. Zur dankbaren Erinnerung an seine erspriessliche Tätigkeit benannten die Grazer Bürger einen Straßenzug bei der neuen Bundes-Lehrerbildungsanstalt nach ihm. In sei-

nen freien Stunden beschäftigte sich der Rechtsanwalt Dr. Kienzl gerne mit Poesie und Musik, verfasste sogar für seinen Sohn das Textbuch zu der Oper „Heilmarr der Narr“. Im Paradeishof, einem großen, alten Gebäude, bewohnte die Familie eine Flur von geräumigen Zimmern: Männer der Geisteswelt, die ja das damalige Graz in Fülle und Fülle barg, verkehrten in dem Hause, wo sie stets gern gesehene Gäste waren. So kam der Knabe frühzeitig in Verbindung mit Männern von anerkanntem Ruf. Es sei nur an die Dichter Hamerling, Leitner, Hofegger, Morré, an die Komponisten Jensen, L. Sandler, Blüddemann, Mayer-Rémy und an den Erdbenenforscher Falb, sowie an den Physiker Volkmann erinnert. Für die rein musikalische Laufbahn des jungen Kienzl war nach einem mißglückten Versuch bei Johannes Brahms in Wien . . . Adolf Jensen ausschlaggebend, der seines Lungenleidens wegen in der Maiffredygasse in Graz und vorübergehend auf dem Ruckerlberg bei Graz beziehungsweise in Leibnitz lebte. Schon früher brachte ihn der umsichtige Vater zu tüchtigen Lehrern, u. a. zu dem bekannten Klavierpädagogen Johann Butwa zu Uhl und Martier de Fontaine. Das Beste dürfte ihm aber doch Dr. Mayer-Rémy gegeben haben, der als Pädagoge mit Recht europäischen Ruf genoß, und Weingartner, Josef Gauby, Busoin, Siegmund

von Hausegger zu seinen Schülern zählte. Nach Beendigung des Gymnasialstudiums und einiger Semester an der Grazer Universität ging's nach dem goldenen Prag, wo Krejci zum weiteren Lehrer auserkoren wurde. Die nächste Bildungsstation war Wien, die musifgekrönte Metropole Europas, der geheiligte Boden deutscher Tonkunst. Unter Hanslick promovierte Kienzl zum Doktor der Philosophie mit einer Richard Wagner gewidmeten Dissertation über „Die musikalische Deklamation“. Den letzten Schliff in der praktischen Tonkunst erhielt der nunmehrige junge Doktor an der vorzüglich organisierten Münchener Musikakademie unter Josef Rheinberger, dem berühmten Meister der Orgel- und Kirchenmusik. Nun war Wilhelm Kienzl jun. mit allem notwendigen Rüstzeug des modernen Musikers vollkommen ausgestattet, er konnte frohen Mutes und ruhigen Gewissens seine musikalische Laufbahn beginnen. Den Ausgangspunkt bildete München; von da aus entfaltete er seine Schwingen, unternahm zunächst eine große Konzertreise, die ihn durch Deutschland, Österreich, Ungarn bis tief nach Rumänien führte. Nach der Rückkehr ins Vaterhaus 1883 wurde er künstlerischer Leiter des „Steiermärkischen Musikvereines“ in Graz, arbeitete nach besten Kräften an der noch immer reformbedürftigen Schule des genannten Vereines und betätigte sich mit sichtlichem Erfolge als Sinfoniedirigent. Im Jahre 1890 legte er mißgestimmt durch allerlei Unannehmlichkeiten dieses Berufes das sorgenvolle Amt nieder. 1891 ging er als Kapellmeister an das Hamburger Stadttheater, im nächsten Jahre in gleicher Eigenschaft an das Hoftheater in München, wo er u. a. die komische Oper „Ritter Prizmann“ von Johann Strauß zur reichsdeutschen Erstaufführung brachte. Inzwischen kamen Kienzls erste Opern „Arbasi“ und „Heilmars der Narr“ zur ersten Darbietung auf großen Bühnen Deutschlands und erregten allgemeines Aufsehen. Weit mehr bekannt und geschätzt waren damals eine stattliche Reihe seiner Klavierstücke,

das Melodram „Die Brautfahrt“, einige reizende Lieder und klangvolle Chöre. Nach dem unbefritten künstlerischen Erfolge des „Heilmars“ machte sich der junge Meister wieder in seinem geliebten Graz festhaft und vollendete hier auch die meisten, ja schönsten seiner Werke. Rührend war die Liebe und innige Dankbarkeit zu seiner ehrwürdigen, alten Mutter, aufrichtig sein freundschaftlicher Verkehr mit Hofegger, Bartsch, Gnad, Wilh. Fischer, Seydler, Gauby u. v. a. Im Sommer weilt der Meister am liebsten in Aufsee, wo er den Großteil seiner späteren Opern im Manuskript niederschrieb. 1917 wurde Kienzl anlässlich der Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres zum Ehrendoktor der Grazer Universität ernannt. Noch in demselben Jahre zog er von der Murstadt fort; der Tod seiner Mutter und seines besten Freundes Peter Hofegger hatten den Entschluß, nach Wien zu übersiedeln, zur Reife gebracht. Bald nach Kriegsende starb auch Kienzls Frau, die Sängerin Lili Hofe, eine geborene Vinzerin, in Aufsee. In Wien heiratete der alternde Künstler zum zweitenmale; seine neue Textdichterin (Hassan der Schwärmer, Die Jungfrau und die Nonne, Sanctissimum) Geny Bauer wurde seine zweite Gattin, die ihm den Lebensabend in jeder Weise verschönert. Das Bundesministerium für Unterricht verlieh dem Meister auf Grund seiner Verdienste um die Tonkunst 1924 den staatlichen Professortitel.

Als Opernkomponist begann Kienzl mit einem indischen Musikdrama „Arbasi“ (Dresden 1886) im Stile Richard Wagners; fünfundsanzig Jahre später wurde das Werk in einer Neubearbeitung wiederum in Graz gegeben, konnte sich aber nicht dauernd im Spielplan halten. Mehr Glück war der zweiten Oper „Heilmars der Narr“ (Hamburg 1892) beschieden, die mir in der alten Anlage als eines der besten und frischesten Werke des Künstlers erscheint; auch diese dramatische Arbeit unterzog der gereifte Komponist einer Neufassung, die 1902 in Frankfurt am Main und

Berlin über die Bretter ging. Ein Voller-treffer war dann „Der Evangelimann“ (Berlin 1895), zu dem sich Kienzl selbst den Text schrieb, ebenso wie zu der Tragikomödie „Don Quixote“ (Berlin 1898), seinem zweifellos kühnsten und technisch reifsten Bühnenstück. Das Österreichertum, das ja der Meister nie und nimmermehr verleugnen kann noch will, zeigt sich außer im „Evangelimann“ am reinsten in der steirischen Volksoper „Das Testament“ (Wien 1917) nach einer Erzählung Peter Roseggers. Den zweiten Welterfolg errang der Tondichter mit dem „Ruhreigen“ (Wien 1911), zu dem ihn eine kleine Geschichte von Bartsch anregte; diese Oper hat sich im Laufe von fünfzehn Jahren über zweihundert Bühnen der alten und neuen Welt erobert, während „Der Evangelimann“ bisher in dreihundert Theatern gegeben wurde.... Neben diesen Hauptwerken muß noch der Vollendung und Orchestrierung von Jensen's nachgelassener Oper „Turandot“ und der Umarbeitung von Mozarts „Titus“ gedacht werden. Ein kindlicher Einakter „Anecht Kupprecht“ (Graz 1907) würde es verdienen, öfter hervor-geholt zu werden, denn er ist reich an musikalischen Schönheiten und kann auch auf kleineren Bühnen wirksam gespielt werden. Eine gute Zukunft könnte man den beiden letzten dramatischen Arbeiten Kienzls vorherzagen, dem „Hassan“ (Chemnitz 1925) und der Allegorie „Sanctissimum“ (Wien 1925).

Es wäre eine Ungerechtigkeit, wollte man den Tondichter nur nach seinen neun Opern beurteilen. Gewiß, sie bergen das Beste und Inhaltreichste, was der Meister geschrieben...., aber sie sind keineswegs der ganze Kienzl, wie ihn die große, weite Welt kennen und lieben gelernt hat! Der eingeweihte Musiker traut sich seiner trefflichen Bearbeitung klassischer und romantischer Opern, die in der Universal-Edition in Wien erschienen sind, staunt über die pianistische Sicherheit, die der Ausgabe der Klavierwerke Adolf Jensen's zu eigen ist, und gedenkt lobend der Neu-fassung von Mozarts „Titus“, wie nicht

minder der sorgfältigen Instrumentation der „Turandot“ von Jensen, die leider nie das Rampenlicht erblickt hat. Kienzl ist noch heute, trotz seines hohen Alters, ein sehr fleißiger Komponist von Liedern, Chören, Klavierstücken und Kammermusikwerken. Unter den 200 Liedern auf Gedichte von A. Grün, Hammerling, Storm, Dehmel, Rosegger finden sich manche Perlen; auch die Melodramen zu Texten von Eichendorff, Hammerling, Ginzley, G. Keller sind schätzenswerte Beiträge zur Bereicherung dieser seltsamen Kunstgattung. Von den vielen Chören für gemischten und Männer-Chor verdienen Kreuzritters Heimkehr, Schmerz der Trennung, Varden auf, der Name Abendgebet, Auf unsere lieben Frauen, Das Volkslied, Ständchen... allgemeine Beachtung. Hoher künstlerischer Wert ist den beiden umfangreichen Chorwerken „Im Fasching“ (nach D. J. Bierbaum) und „Ostara“ zu eigen. Das strenge Gebiet der Kammermusik hat Kienzl um ein Klaviertrio und zwei gelungene Streichquartette bereichert. Nicht unerwähnt bleibe, daß der Künstler auch die neue „Deutsch-österreichische Hymne“ (Text von Karl Kenner) geschaffen hat, die ob ihrer Sanglichkeit und des straffen Rhythmus starke Wirkung auszuüben vermag. In der Klaviermusik setzt der Tondichter die durch R. Schumann und Ad. Jensen festgelegte Richtung glücklich fort; man merkt dies an den einzelnen Charakterstücken ebenso, wie an den für die musikfreundige Jugend bestimmten Sammelheften (O schöne Jugendtage). Als Schriftsteller hat sich Kienzl längst einen geachteten Namen erworben; seine zahllosen Musikreferate sind in Buchform unter den Titeln „Miscellen“, „Aus Kunst und Leben“, „Im Konzert“ erschienen. Allgemeine Anerkennung und weite Verbreitung fand der Band „Richard Wagner und das Gesamtkunstwerk des XIX. Jahrhunderts“. Als besondere Festgabe spendete uns der Meister kürzlich ein neues Werk „Meine Lebenswanderung“, das viel von Sing und Oberösterreich erzählt und manches Unbekannte über unsere heimischen Meister

A. Bruckner, F. Cv. Habert zu berichten weiß. Fürwahr, Rienzls herzbezwingende Musik und seine leichtfließende Feder, sie beide haben längst den schönsten und nachhaltigsten Sieg errungen. Seine engeren Landsleute errichteten ihm, dem echten Sonntagskind, 1903 eine prächtige Gedenktafel mit einem gut gelungenen Reliefbildnis an seinem

Geburtshause in Waizenkirchen. Nun, Meister Rienzl, da du dein siebzigstes Lebensjahr in voller geistiger Frische vollendest, grüßen wir dich ehrerbietig und danken dir für die vielen Stunden, die du uns durch deine wahre Kunst bereitet hast, auf das herzlichste!

Dr. Cornelius P r e i ß (Linz).

